

regel zum Durchbruch zu verhelfen. Im übrigen verrät der Titel des Bandes, daß er viel Unerfreuliches berichten muß. Eine Sündflut schien die Christenheit zu begraben, aus der sie nur allmählich in erneuter Gestalt auftauchte.

7. Den Beginn des Auftauchens beschreibt der sechste Band: Die Karolinger-Epoche⁷, bearbeitet von Émile A m a n n, Professor an der Straßburger Fakultät für katholische Theologie. Neue Gedanken auf theologischem Gebiet tauchen um diese Zeit kaum auf, man lebt in dieser Hinsicht von den Schätzen, die in der Vorzeit aufgehäuft wurden. Traurige Erscheinungen gibt es genug, vor allem in dem großen Schisma des Photius, im Sinken des Karolingerreiches, in den Fälschungen Ps.-Isidors. Aber auch an Großem und Erfreulichem fehlt es nicht. Da ist vor allem die überragende Gestalt Karls des Großen, unter den Päpsten der große Nikolaus I., unter den Missionären Ansgar wie Cyrill und Methodius, unter den griechischen Mönchen der Studit Theodor, unter den abendländischen Benedikt von Aniane. Die Kirche schreitet voran trotz des Mitbewerbs des Islams und unter Haufen von Trümmern.

Man kann unsere westlichen Nachbarn nur bewundern und darum beneiden, daß sie ein so umfangreiches Werk planen und eine so zahlreiche Schar von gelehrten Mitarbeitern aufstellen konnten. Das verhältnismäßig rasche Fortschreiten des Unternehmens gibt Hoffnung auf Vollendung des glücklich Begonnenen. Es wird dann die größte zusammenfassende Arbeit auf dem Gebiet der Kirchengeschichte und eine Ehre für die katholische Wissenschaft sein.

Zwei wertvolle Beiträge zu einer Biographie des Heiligen Ignatius von Loyola. Von Franz Hatheyer

Die letzten Jahrzehnte haben durch die Veröffentlichungen der Monumenta historica S. J. und durch die Nachforschungen einzelner Gelehrter besonders aus dem Jesuitenorden sowohl über den heiligen Stifter selbst als auch über die Zeit- und Ortsverhältnisse, in denen er aufgewachsen ist, gelebt und später gearbeitet hat, den zukünftigen Biographen des Heiligen eine derartige Fülle von Stoff in Einzelheiten geboten, daß es für einen einzigen beinahe unmöglich ist, den ganzen Stoff zu verarbeiten. Eine Ignatiusbiographie, die wirklich dem Heiligen selbst als auch dem jetzigen Stand der Forschungen gerecht wird, kann wohl nur entstehen, wenn das übergroße Material zuvor, sei es nach den einzelnen Perioden des Lebens des Heiligen, sei es nach der Einstellung des Heiligen in bestimmten Fragen, gesichtet und verarbeitet wird. Dies muß freilich in der Art geschehen, daß der Blick auf die ganze Erscheinung des Heiligen nicht außer acht gelassen wird. So wäre dann Aussicht vorhanden, daß einmal eine wirklich befriedigende Biographie des Heiligen, der in den Gang der Kirchengeschichte durch seine Gründung so bedeutend eingegriffen hat, und der jedenfalls eine Persönlichkeit ist, die von Freund und Feind in gleicher Weise beachtet wird, geschrieben werden kann. Von diesen Erwägungen sind die beiden Patres Leturia und Laburu in ihren Veröffentlichungen zum Leben und Charakterbild des Heiligen ausgegangen, wie es P. Laburu in seinem Prolog zur Studie des P. Leturia ausdrücklich erklärt.¹

⁷ L'époque carolingienne. 1937. 511. Fr. 75.—.

¹ P. Leturia ist Professor der Kirchengeschichte an der Gregoriana in Rom und Dekan der historischen Abteilung. Auch leitet er die Herausgabe der Monumenta historica Soc. Jesu. P. Laburu ist eine hervorragende Persönlichkeit im Geistesleben Argentiniens.

1. P. Leturia² beschreibt das Leben und die eigenartige Entwicklung des Heiligen bis zu seiner Bekehrung und Nachtwache auf Montserrat vom 24. auf den 25. März des Jahres 1722, wie er als Edelmann in der Welt gelebt hat. Das Buch hätte bereits 1936 erscheinen sollen, und zwar in Barcelona. Die Kriegswirren machten dies unmöglich. So hatte der Autor aber noch Gelegenheit, die erstaunlich große Sammlung von Einzelheiten zu verwerten, die P. Cros (Toulouse) in den Archiven von Loyola, Madrid, Alcalà und anderen gesammelt hatte.

Leturia gibt dem Edelmann Ignatius den vollen Namen, den er als Weltmann hatte: Iñigo López de Loyola. López nannte sich der Heilige nach der damals allgemeinen Sitte der adeligen Häuser Castiliens, die Familiennamen des Stammbaumes unter die einzelnen Brüder aufzuteilen.

Diese ganze Lebensperiode des Heiligen wird dann in volles Licht gestellt. Was besonders interessiert, ist die Darstellung des Einflusses, den die Lesungen des Heiligen und seine Selbsterfahrungen während seiner Krankheit auf Schloß Loyola auf sein späteres Leben und auch auf das Exerzitienbüchlein hatten. So mächtig auch das Leben Christi von Ludolf von Sachsen auf Ignatius wirkte, bedeutender sind noch die Leben der Heiligen, die er damals so fleißig las und betrachtete. Es war dies die castilianische Bearbeitung der „Legenda aurea“ des Dominikaners Jacobo de Varazze. Wahrscheinlich war es die Bearbeitung durch Fray Gauberto Maria Vagad von 1500 oder 1511. Von den Heiligen, deren Leben er hier las, haben nach seinem eigenen Geständnis Dominicus und Franciscus und vor allem der Einsiedler Onufrius auf ihn Eindruck gemacht. Diese wollte er vor allem in ihrer äußeren Strenge nachahmen. Von gleichem Interesse muß sein, daß es eine längere Einleitung in diese Legende vom Leben und Leiden des Heilandes war, die dem Heiligen offenkundig die Idee vom Reiche Christi gab, die den Grundgedanken der Exerzitien bilden sollte.

Nicht minder wichtig für den Ursprung der Exerzitien sind die Selbstbeobachtungen, die Ignatius gerade auf Loyola bezüglich der verschiedenen Stimmungen der Seele machte und von denen er später selbst angab, daß sie ihm halfen, im Exerzitienbüchlein die Regeln über die Unterscheidung der Geister aufzustellen. Auch die für die Exerzitien grundlegenden Regeln der Wahl sind eigentlich nur darnach verfaßt, wie es ihm selbst bei seiner Lebenswahl auf Loyola erging. So ist ganz klar, daß seine Lesungen und sein Innenleben auf Loyola die Grundlagen und den Anfang seines Exerzitienbüchleins gaben. Er war dort nicht minder, wenn nicht vielleicht noch mehr als in Manresa bereits Exerzitant gewesen.

Besondere Anerkennung verdient wohl auch, daß P. Leturia bei der Menge der Einzelheiten, die er bringt, die große Linie in der Schilderung von Ignatius' Persönlichkeit streng einhält. So bemerkt er bei der Analyse der Bekehrung des Heiligen und des festen Entschlusses fortan ein Leben zu führen, das dem der Welt ganz entgegengesetzt ist, daß selbst im weltlichen Leben des Heiligen und bei allen Unordnungen, die in den Jahren 1512 bis 1515 vorkamen, sich sein starker Charakter zeigt. Er hat sich eigentlich nie schwächlich hineinreißen lassen, auch nicht in die Leidenschaft, sondern blieb immer der starke Beherrscher seiner selbst.

Im Schlußkapitel „Wartburg und Loyola“ hebt P. Leturia das auffallende zeitliche Zusammentreffen der Bekehrung des hl. Ignatius und der Erhebung Luthers gegen das Papsttum hervor, wie dies, freilich mit einigen historischen Ungenauigkeiten, schon von

² Leturia, Pedro S. J.: El Gentilhombre Iñigo López de Loyola en su patria y en su siglo. Estudio histórico. (Mit zwei Anhängen: 1. über die dem Buche beigegebenen Porträts des hl. Ignatius; 2. über die ungedruckten und gedruckten Quellen und Studien zum Leben des hl. Ignatius.) Montevideo, Editorial Mosca Hermanos 1938, XVI-303, 8^o. Käuflisch auch in der Buchniederlage der Gregorianischen Universität in Rom (101), Piazza della Pilotta 4.

den ersten Biographen geschehen ist, betont aber dabei wieder, daß es absurd wäre, zu behaupten, daß er die Gesellschaft Jesu gegen den Protestantismus gründen wollte.

2. Das Buch des P. Laburu:³ „Die leibliche Gesundheit und der hl. Ignatius von Loyola“ stützt sich beinahe einzig auf die Monumenta historica Soc. Jesu, im besonderen auf die Briefsammlung von 12 Bänden, in denen sich auch nicht wenige Briefe von der Umgebung des Heiligen finden, die über ihn Bemerkungen und Nachrichten enthalten, und auf die zwei Bände der Scripta de S. Ignatio. P. Laburu schildert, wie Ignatius mehr oder weniger während der ganzen Zeit seines Lebens krank oder wenigstens kränklich gewesen ist und in welchem Geiste er diese Leiden, die ihn nicht hinderten, mit beinahe übermenschlicher Energie der Gründung und Leitung der neuen Gesellschaft sich hinzugeben, ertragen hat.

Ignatius' Sorge um die Gesundheit der Untergebenen, angefangen von den Novizen bis zu den Ältesten, wird anschaulich gezeichnet. Sie äußert sich in der liebevollen Aufmerksamkeit um jene, die mit ihm im gleichen Hause waren, und in den Vorschriften, die er allen Oberrn bezüglich der Kranken gab. An Stoff und Einzelheiten fehlt es ja in dieser Hinsicht nicht. Laburu ergänzt aber seine Darlegungen auch aus den Briefen des Heiligen, wie er die Krankheit aufgefaßt hat, warum er seine Untergebenen in vernünftiger Weise für die Gesundheit sorgen läßt und auch wie Ignatius den Tod aufgefaßt hat. So sehr er die Gesundheit schätzte, daß der Mensch viel für Gottes Ehre und zum Heil der Mitmenschen arbeiten könne, so sah er doch im Tode die glückliche Heimkehr in das Vaterhaus, den seligen Tausch des irdischen Lebens mit dem der himmlischen Seligkeit. Deshalb konnte er beinahe nur unter Tränen an den Tod denken oder von ihm reden.

Französische Gesellschaft für marianische Studien. Von August Deneffe S. J.

Auf mannigfache Weise erfüllt sich die Weissagung der ebenedeuten Gottesmutter im Magnifikat: „Siehe, von nun an werden mich seligpreisen alle Geschlechter.“ Ja, es scheint, als ob gerade unsere Zeit in ihren Vereinigungen, Kongressen und Tagungen neue Formen der Verherrlichung Mariä gefunden habe. In Frankreich wurde 1934 eine Gesellschaft für marianische Studien gegründet, die sich „Société Française d'Etudes Mariales“ nennt.

Sie setzt sich zum Ziel, die „marianische Frage“ nach allen Seiten hin zu studieren, die marianische Theologie, die Geschichte der Marienverehrung, die Mystik in ihren Beziehungen zu Maria, kurz alles, was dazu beitragen kann, die Herrlichkeiten der Muttergottes ins Licht zu stellen. „Französisch“ nennt sie sich, weil sie sich in ihren Veröffentlichungen und auf ihren Tagungen der französischen Sprache bedienen will. Aber sie nimmt ohne Rücksicht auf die Nationalität auch Nichtfranzosen als Mitglieder auf, wofür nur die Sprache gewahrt wird. Nicht nur Geistliche, auch Laien können Mitglieder werden. Um der Gesellschaft beizutreten, muß man von zwei Mitgliedern vorgeschlagen werden. Der Jahresbeitrag ist auf 100 Franken festgesetzt.

Alljährlich hält die Gesellschaft eine Tagung ab, auf der wohlvorbereitete Vorträge gehalten werden mit nachfolgender Aussprache. Vorträge und Aussprachen werden veröffentlicht in einem Jahrbuch, das sich Bulletin de la Société Française d'Etudes Mariales nennt. Es liegen mir drei Jahrgänge vor, aus denen man auch Zeit und Ort der Tagung sowie Nachrichten über die Gesellschaft erfährt.¹

³ Laburu, J. A. de, S. J.: La Salud corporal y San Ignacio de Loyola. Montevideo, Editorial Mosca Hermanos 1938, VI-169, 8^o. Käuflich auch bei der Gregoriana in Rom.

¹ Bulletin de la Société Française d'Etudes Mariales 1935. Juvisy (Seine et Oise), Editions du Cerf 1936, 184 S., Gr.-8^o. — Dasselbe 1936; ebd. 1936, 260 S. — Dasselbe 1937. Paris, J. Vrin 1938, 238 S., Preis je 30 Frs.; den zahlenden Mitgliedern wird das Bulletin kostenlos geliefert. Band I und II dieses Bulletins wurden bereits in „Zeitschrift für Ascese und Mystik“ 13 (1938) 69 angezeigt.